



Insel Figarolo bei Golfo Aranci

Am Anfang war Tyrrhenis. Der Kontinent bezauberte durch eine unberührte, üppige Vegetation und eine faszinierende Tierwelt. Eines Nachts im Känozoikum brach der Zorn des Allmächtigen über dieses Land herein. Riesige Wellen trafen auf die Küste und machten fast alles dem Erdboden gleich. Der Erdteil drohte im Wasser zu versinken. Doch so plötzlich wie die Zerstörung begonnen hatte, hörte sie auch wieder auf. Gottes Groll war verflogen.

Bevor der starke Sog das letzte verbleibende Fleckchen Paradies ins Meer reißen konnte, trat er mit dem Fuß darauf, um es festzuhalten, und hinterließ vor Italiens Stiefel seinen Abdruck für die Menschheit. Aus der Luft betrachtet, sieht es zumindest so aus.



Reifende Pfirsiche

Oder, ganz anders: Nach der Erschaffung der Kontinente war von allen schönen Dingen, die die Erde zu bieten hatte, nur noch ein Haufen Steine übrig. Also nahm

Gott die Felstrümmer, warf sie ins Meer und trat sie mit seinem Fuß fest. Später machte er sich daran, aus den anderen Ländern alles Schöne zu holen, woran es diesen paar nackten, aus den Wellen ragenden Steinen fehlte: Wälder, Flüsse, Dünen und Weideflächen, Fische, Schafe und Vögel. Es gelang ihm ein Meisterwerk – und das ist, basierend auf der Schöpfungsgeschichte der Bibel, jetzt etwa 6000 Jahre her.

Vielseitig wie ein Mikrokosmos

Beide Geschichten sind alte Schöpfungsmythen von Sardinien. Doch gleichgültig, wie es bei der Entstehung der Mittelmeerinsel auch zugegangen sein mag, das Eiland punktet noch heute mit abwechslungsreichen und paradiesischen Landschaften. Nichts ist homogen. Alle paar Straßenkurven ändert die Insel, die als

kleiner Teil der Welt einen ganzen Kontinent in sich trägt, ihr Gesicht: auf der einen Seite majestätische Kalksteinklippen mit einsamen Buchten, Höhlen und Grotten, auf der anderen goldfarbene Sandstrände und meterhohe Dünen. Auf rosa Mittagsblumen und weiße Strandlilien folgen wilder Wacholder, Myrte, Mastixsträucher und Zistrosen, die an sanften Hängen gedeihen. Ein Stückchen höher dann Haine mit knorrigen Kork- und Steineichen. Im Gebirge stehen Schafe und Ziegen zwischen blühendem Thymian und Ginster auf der Weide. Bis zu 1834 Meter ragt die Punta La Marmora mit atemberaubendem Blick über endlose Weiten im Gennargentu-Massiv in den Himmel. In den teils ausgetrockneten Flussläufen des Supramonte tun sich plötzlich zerklüftete Canyons und Gräben auf. Nicht weniger eindrucksvoll türmt sich bizarr erodiertes